

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5,50. Für die Austellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inzerationsgebür: Für kleine Inzerate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Mai d. J. dem Bezirkshauptmann Leopold Grafen Auersperg in Anerkennung seiner hervorragenden Dienstleistung als Vorstand des Präsidial-Bureau im Ministerium für Cultus und Unterricht den Orden der eisernen Krone dritter Classe tafzfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Gestern wurde das VI. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 10: Kundmachung der k. l. Landesregierung für Krain vom 11. Mai 1886, Z. 1136/Pr., betreffend die Geschäftsordnung der Aufforschungscommission für das Karstgebiet des Herzogthums Krain.

Von der Redaction des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain. Laibach am 25. Mai 1886.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Bankfrage.

+ Gegen die Gesetzesvorlage über die Verlängerung des Privilegiums der österreichisch-ungarischen Nationalbank erheben die Vertreter des Capitalismus allerlei Einwendungen, als ob durch die beantragten Abänderungen der öffentliche Credit und das Geldwesen unserer Monarchie verschlechtert und gefährdet würden. Diese Befürchtungen sucht man namentlich durch zwei Argumente zu unterstützen, respective zu beweisen. Einmal soll die Gewährung der neuen Bankacte, für den Fall der äußersten Noth die Noten-Emission erhöhen zu dürfen, und dann die Ausdehnung der Bankthätigkeit auf die Befriedigung des legitimen landwirtschaftlichen Creditbedürfnisses die Ursache zur befürchteten Schädigung und Gefährdung unseres öffentlichen Creditwesens sein. Was vor allem die angeblich bevorstehende Noten-Inflation, die „Ueberschwemmung mit ungedeckten Wertzeichen“ der Bank anbelangt, so ist diese Behauptung eine völlig unbegründete, denn im neuen Statute wird der Bank keineswegs gestattet, ihren Notenumlauf nach Belieben und ohne Rücksicht auf vorhandene Bedeckung zu vermehren, sondern es sind hiefür ganz bestimmte, ausreichende Vorkehrungen ge-

troffen. Zunächst muß beachtet werden, daß eine Mehrausgabe von Noten über den bisher gesetzlich gestatteten Betrag von 200 Millionen Gulden doch nur in den Zeiten außerordentlichen Bedarfes eintritt. Nach der jetzigen Einrichtung unserer Notenbank war diese nicht umstände, für den Fall einer Zunahme des Geldbedarfes im Lande Sorge zu tragen. Die Ereignisse der letzten Jahre haben diesen Uebelstand in der empfindlichsten Weise dargethan, und dringliche Wünsche nach Abhilfe kamen gerade am lautesten aus jenen Kreisen, die heute der beantragten Abänderung des Bankstatuts ernstliche Opposition machen.

Was will denn eigentlich diese Modificierung? Bisher war bekanntlich die österreichisch-ungarische Bank nach dem strengen englischen Contingentierungssystem eingerichtet, demgemäß es ihr nur gestattet war, ihren Notenumlauf mit 200 Millionen Gulden über ihren nachgewiesenen Barvorrath (Metallschatz) zu fixieren. Darüber hinaus durfte sie nicht gehen. Dieses Verhältniß erwies sich jedoch als unzureichend, denn es setzt ein Land voraus, das seine Geldwirtschaft bereits voll entwickelt hat, sehr reich ist, selber als Creditgeber da steht und im Falle eines plötzlichen Mehrbedarfes leicht imstande ist, seine Warenexporte zu steigern oder die in aller Welt ausstehenden Gelder einzuziehen. Ein solches Land ist England, und selbst dort hat sich dieses System in kritischen Zeiten als zu streng erwiesen, und es mußte das Bankgesetz wiederholt sistirt und der Bank erlaubt werden, mehr ungedeckte Noten zu emittieren. Dieser Eventualität, die übrigens bei uns in den letzten Jahren wiederholt eingetreten ist, sucht nun die beantragte Abänderung des Bankstatuts zu begegnen. Dabei ist jedoch wohl zu beachten, daß auch bei der nothwendig werdenden Mehremission dieses Notenumlauf keineswegs unbedeckt bleiben darf. Die Gegner der erwähnten Modificirung des Bankstatuts lassen nämlich das Publicum in dem Glauben, als ob diese Ueberemission keine Bedeckung haben werde, wodurch natürlich der Wert aller Banknoten beträchtlich sinken, das Goldagio aber ebenso ungemein steigen würde. In diesem Falle wäre eine bedenkliche wirtschaftliche Katastrophe unvermeidlich. Allein die Dinge stehen in Wirklichkeit ganz anders. Wie in dem Motivenberichte zum Abänderungsvorschlage der Bankacte deutlich zu sehen ist, soll das bisher beobachtete Peel'sche Contingentierungssystem mit jenem der deutschen Reichsbank ver-

tauscht werden. Dabei ist jedoch die bei unserer Bank in Antrag gebrachte Modificirung noch weitestremter, als bei der deutschen Reichsbank. Bei letzterer ist nämlich das Minimum des Barvorrathes auf einem Drittel festgesetzt, für die österreichisch-ungarische Bank dagegen wird eine Deckung mit zwei Fünftel des Notenumlaufes beantragt.

Und auch die Ueberemission der Noten hat an dem bewährten System der deutschen Reichsbank ihr Vorbild, falls nämlich bei letzterer die Emission der metallisch nicht gedeckten Noten mehr als 385 Millionen Mark ausmacht, dann fallen 5 pCt. der ebenfalls bankmäßig bedeckten Ueberemission als Steuer an den Staat. Ganz dieselbe Bestimmung findet sich auch in der neuen Bankvorlage bei uns. Diese Steuer ist ein wirksames Mittel, um die Bank in der Notenausgabe einzuschränken, weil sie ja von einer großen Vermehrung der metallisch ungedeckten Noten nur dann einen Vortheil hat, wenn ein großer Geldbedarf den Zinsfuß schon bedeutend gehoben hat.

Alle diese Befürchtungen über eine ungemessene Notenvermehrung entbehren also jedweden stichhaltigen Grundes. Die neue Bankacte will nur Vorkehrungen treffen, damit die Bank auch in Tagen der Noth die erforderliche ausreichende Hilfe gewähren könne. Das volkswirtschaftliche Gedeihen zu fördern und zu unterstützen ist aber doch in erster Linie die Bestimmung dieser Bank, welcher der Staat so außerordentliche Privilegien und Begünstigungen einräumt. Die Bank kann für Staat und Volk doch kein Selbstzweck sein, sondern bloß nur ein Mittel zur Beförderung des öffentlichen Wohles.

Von diesem Standpunkte aus muß auch jene andere angefochtene Modificirung des neuen Bankstatuts beurtheilt werden, wornach die Bank auch auf die Landwirtschaft ihren Credit auszuweihen, respective ihr die Belehnung von Wechsellassen gestattet sein sollte. Die Gegner dieser Abänderung alarmieren sofort die Welt und rufen: „Eine Zeit bricht an, wo der Feudalismus auch im Reiche des Papiers seine Herrschaft etabliert.“ Von den sogenannten „Cavalierwechsellassen“ ist nirgends die Rede; denn auch die zu belehnenden Wechsel unterliegen ohne Rücksicht auf ihre Provenienz vorher einer streng statutenmäßigen Censur, und die Bank mußte ja selber ihr größter Feind sein, falls sie ihr Portefeuille mit Deckpapieren zweifelhafter Art füllen wollte.

Feuilleton.

Unsere pessimistische Zeit.

Klingt es nicht wie ein halbverschollenes Märchen, was wir von der Lebensfreudigkeit vergangener Zeiten erzählen hören? Wer heutzutage, mit offenem Auge für die kleinen Erscheinungen des Lebens, die Menschen betrachtet, die an ihm vorüberpassieren, dem drängt sich unwillkürlich die Wahrnehmung auf, daß ein schwerer, sorgenvoller, oft verbitterter Zug auf ihren Gesichtern lagert, daß es also auch in ihrem Innern nicht allzu freudig aussieht mag. Ja, selbst aus der Kinderstube scheint der lichernde, hellstimmende Frohsinn verschwunden, und wenn wir den Gesprächen der kleinen Jungen und Mädchen lauschen, so klingt uns auch aus diesen ein fast unnatürlicher Ernst entgegen; der Hampelmann hat seine große Beliebtheit verloren, die Märchen begegnen ungläubigen Ohren und zweifelnden Herzen, dem herzlichsten Gelächter scheint ein bitterer Beifall anzuhängen.

Hat unsere Zeit die Fröhlichkeit verlernt oder hat es niemals jene Fröhlichkeit gegeben, von der man uns so gern unterhält, und erscheinen die vergangenen Zeiten nur im Schimmer der Entfernung so rosig und anmuthig? Die Frage läßt sich nicht vom eng spielerischen Gesichtskreise der unbedingten Verehrer der „Gemüthlichkeit“ von einst beurtheilen und lösen, sie drängt sich aber so kategorisch auf, daß es wohl verlohnt, über sie nachzudenken. Denn daß der Frohsinn die eigentliche Würze des Lebens sei, daß aus einer schwarzgalligen Stimmung, wenn sie allgemein wird,

alle Lebenserscheinungen krankhaften Stoff fangen können, darüber gibt's wohl keinen Meinungsunterschied. Eben so sicher ist es, daß die Weltanschauung Schopenhauers, obgleich die meisten sie nur vom Hörensagen kennen, täglich an Gläubigen zunimmt und selbst unsere jungen Mädchen sich schämen würden, nicht von der Weltverachtungsbülbe angefränkt zu sein.

Die Unbefangenheit, die idyllische Gemüthlichkeit, die Freude an den kleinen Spässchen und Spielereien, ja selbst die rechte Empfindung für dieselben hat unsere Zeit entschieden eingebüßt. Sollen wir darüber klagen? Dann müßten wir auch elegisch gestimmt sein über das Verschwinden der Postkutschen, über das Verflackern jener Begeisterung, welche einer Ballerine die Pferde ausspannte, über das Verrauchen des Enthusiasmus für tausenderlei Dinge, an denen wir heute gleichgiltig vorübergehen. All diese Dinge und die Freude an ihnen waren Blüten einer bestimmten Epoche, sie entsprachen dem Geiste ihrer Zeit, und die ganze Bewegung und Gestaltung einer Epoche müssen wir auch im Auge behalten, wenn wir die in ihr herrschende Gemüthsstimmung richtig beurtheilen wollen. Die Epoche, welcher das Wort vom beschränkten Unterthanenverstande zu verdanken ist, hatte es sehr geschickt eingerichtet, daß alle großen Regungen der Menschen unterdrückt, eine kleinliche, engherzige Auffassung zur Herrschaft befördert wurde und so jener Humor zur Geltung kam, welcher nicht über die vier Pfähle hinaus seine Schwingen regte, sondern sich in enger, schneckenhafter Behausung am wohlsten fühlte. Die Gemüthlichkeit der bürgerlichen Volksschichten entsprach vollkommen den Schwingungen der allgemeinen Anschauung jener Tage, da man jeder ernstern Behandlung

der großen Fragen am liebsten auswich und sich mit einer gemüthlichen Lösung über den Augenblick hinweghalf.

Der Frohsinn von solchem Zuschnitte kann in unserer Zeit nicht blühen. Unsere ganze Gedankenwelt bewegt sich um andere Pole, wir können nicht mehr nach jener veralteten Façon heiter sein. An der Reige eines Jahrhunderts stehend, scheint die hundertste Jahrgang der großen politischen Revolution ihre Wirkung auf die Menschen auszuüben und einen Kampf heraufzubeschwören, der nicht um politische Bekenntnisse, nicht um sociale Formen, sondern um eine ganz neue Weltanschauung ringt, die wohl auch von der großen Menge dunkel geahnt wird, ihr aber noch lange nicht zum klaren Bewußtsein kommen dürfte. Stückweise wird wohl allen manches bekannt, was auf den Umschwung der gesammten Weltanschauung Einfluß hat, aber wie sich eine einheitliche Theorie daraus entwickeln soll, vermögen nur wenige zu fassen. Die Wunder, welche die Beherrschung der mächtigen Naturkräfte schafft, stehen klar vor unseren Augen da, wir staunen sie an und benützen sie, aber nur leise machen sich die Schwingungen fühlbar, welche dabei unsere innere Gedankenwelt aus ihren alten Geleisen drängen und ihr neue Bahnen eröffnen.

Diese stille, im Innern sich vollziehende geistige Revolution, welche eine Jahrhunderte alte Weltanschauung vom Throne zu stürzen im Begriffe steht, ist eine der Hauptursachen des Niederganges der großen Gattungen der Poesie, weil diese nur in einem Zeitalter entstehen können, das eine gefestigte, einheitliche Anschauung besitzt. Und dieser Proceß erklärt auch, zum Theile wenigstens, die pessimistische Grundstimmung

Kein Verständiger wird es leugnen wollen, dass die österreichisch-ungarische Bank auch der Landwirtschaft im Bereiche des Statthaften zu dienen habe.

Unser Handel und unsere Industrie sind ihrer Natur zufolge bei den Bankgeschäften in erster Linie und vor allem interessiert, und diese ihre legitimen Interessen sollen ihnen auch ungeschmälert gewahrt bleiben. Wenn aber die Staatsleitung außerdem dafür Sorge trifft, dass gegebenen Falles unter selbstverständlichen umsichtigen Maßnahmen auch dem anderen großen Produktionskreise unserer Volkswirtschaft, der Agricultur, durch die Bankinstitution die nöthigen Hilfen geboten werden, so ist das keineswegs eine Verkürzung oder Schädigung der eigentlichen capitalistischen Interessen, sondern nur eine löbliche Vorkehrung zur Hebung und Förderung des Volkswohlstandes überhaupt.

Nicht die einseitigen Ansprüche des Geldgeschäftes im engeren Sinne und nicht das möglichst hohe Gewinnertragnis für die Bank selbst sind die Hauptfache; wohl aber gibt den Ausschlag die je weitere Verbreitung und Vertiefung ihrer Thätigkeit im Dienste einer möglichst allseitigen Entfesselung und Verwertung der materiellen Produktionskräfte in unserer Monarchie. Jede Einseitigkeit involviert hier zugleich eine Beeinträchtigung anderer, gleichwertiger legitimer Interessen, und eben deshalb muss man die beantragten Modificationen der Bankacte willkommen heißen. Erst durch deren Erfüllung tritt dieses höchst wichtige Institut wahrhaft in den Dienst der schaffenden Volksarbeit und kann hier seinen segensreichen Einfluss in umfassender Weise entfalten.

Die Strafanstalten im Auslande.

Wie schon in unserem letzten Artikel bemerkt, ist die Verwendung der Sträflinge zu Arbeiten im Freien in Italien eine ausgedehnte. So werden die Sträflinge im Bagno zu Puzzaoli in den nahen Steinbrüchen beschäftigt; im Bagno zu Cagliari werden die Sträflinge zum Betriebe der dortigen ausgedehnten Salinen verwendet. Bei der landwirtschaftlichen Colonie «Tre Fontane» bei Rom sind Trappistenmönche die Unternehmer; sie bedienen sich der Sträflinge zur Urbarmachung des Bodens. Dieselben pflanzen Eucalyptusbäume, legen Weinberge an, ziehen Entwässerungsgräben u. s. w. Die wichtigste Aufgabe der Colonie «Tre Fontane» ist, gegenwärtig als Centralanstalt für 1300 Sträflinge zu dienen, von denen 200 bis 300 in der Centrale zur Verfügung der Trappisten untergebracht sind, während die übrigen beim Baue von vier Forts von der Militärverwaltung mit großem Erfolge verwendet werden. Ihre Installierung in den Forts geschieht entweder so, dass zunächst durch freie Arbeiter Casematten hergestellt werden, oder dass man damit beginnt, eine geringe Zahl von Sträflingen auf den Bauplatz zu schicken, die zuerst unter Zelten lagern, dann eine Baracke aufschlagen und endlich Schlafräume für die volle Zahl der Bausträflinge herstellen. Dieselben dienen später als Kasernen für die Soldaten.

In noch weit größerem Maße als in «Tre Fontane» werden Sträflingskräfte zu landwirtschaftlichen Zwecken in der Strafcolonie Castiadas auf der Insel Sardinien verwendet. Dieselbe wird in Eigenregie ver-

waltet. Verwaltung, Controle und Rechnungsdienst sind die einer großen Domäne; die technische Leitung führt ein von der Regierung bestellter Agronom. Die Colonie umfasst eine Zahl von 1000 Sträflingen, die theils in der Centrale Castiadas, theils in vier Dependenz untergebracht sind, theils endlich als Hirten, Holzschläger, Kohlenbrenner in entlegenen Punkten der Colonie weilen und nur durch Streifpatrouillen controliert werden. Gegen Fluchtversuche schützt die Auswahl der Sträflinge, die erst nach Abbüßung eines größeren Theiles ihrer Strafe in die Colonie versetzt werden, dann deren einsame Lage und der Charakter der sardinischen Bevölkerung, die jede Gemeinschaft mit entsprungene Sträflingen verabscheut. Die Colonie, auf einer Staatsdomäne begründet, umfasst 6000 Hektar, von denen etwa die Hälfte culturfähiges Land ist; bisher sind 1000 Hektar der Cultur zugeführt worden.

Freilich, wenn einmal diese Urbarmachungsarbeiten beendet sein werden, dann wird sich auch die Anzahl der verwendeten Sträflinge, die sonach auf den Betrieb des Ackerbaues beschränkt wären, vermindern. Darum ist es die Absicht der Regierung, in diesem Falle die Domänen zu parcellieren und zu verkaufen, womit sodann die Colonien allmählich ganz aufhören würden. Die große Freiheit, welche einzelne Sträflinge in dieser landwirtschaftlichen Colonie genießen, hat namentlich bei Anhängern des strengeren Strassystems vielfach Bedenken erregt, wogegen indes die italienische Regierung auf dem Standpunkte steht, dass diese Colonien einen Ersatz für die Deportation der Sträflinge bieten und dass dieselben zugleich ihrer Anlage nach der Stellung von Zwischenanstalten im Sinne des Progressivsystems entsprechen.

Einer anderweitigen Verwertung der Sträflingsarbeiten begegnet man im Gefängnisse «Regina Coeli» in Rom. Dasselbe ist ein Gerichtsgefängnis und wird gegenwärtig zu einem solchen nach dem Systeme der Einzelhaft umgearbeitet. Zu diesem Zwecke gestaltete die Gefängnisverwaltung den Kerker «Regina Coeli» zeitweilig in ein Strafhause für die Strafe der «Reclusione» um und berief aus allen Strafanstalten Italiens 220 zur «Reclusione» verurtheilte Sträflinge, welche der nöthigen Baugewerbe kundig waren. Mit diesen unternahm sie den Bau des neuen Hauses; er wird durch Unternehmer ausgeführt und von Staats-Ingenieuren geleitet. Neben der «Casa di Reclusione» besteht in «Regina Coeli» noch eine besondere Abtheilung als Bagno für 59 Galeerensträflinge; sie, die ebenfalls den verschiedensten Anstalten entnommen werden, arbeiten in der von der Staatsregie betriebenen Druckerei «delle Mantellate» unter der Leitung eines freien Werkmeisters. Die Schlaf- und Arbeitsräte dieser Sträflinge, die bezüglich der Kost, Kleidung, des Tragens der Kette, der Disciplin eine andere Behandlung erfahren, als die der «Casa di pena», sind räumlich von der letzteren getrennt, die Verwaltung ist aber dieselbe.

Der Grund, warum man in der Druckerei Galeerensträflinge statt der «Reclusi» verwendet, liegt theils darin, dass die Strafanstalt früher im Bagno von Civitavecchia eingerichtet war und von dort nach Rom übertragen wurde, theils darin, dass die Seher zu ihrer vollen Ausbildung längere Zeit brauchen und daher Sträflinge von längerer Strafbauer zu diesen

Arbeiten ausgewählt werden müssen. Die Druckerei «delle Mantellate» ist auch mit einer Buchbinderei und einer Kastrieranstalt verbunden; gegenwärtig werden die amtlichen Drucksorten der Gefängnisverwaltung und der Amtskalender des Ministeriums des Innern in derselben hergestellt. Angriffe seitens der freien Arbeiter, denen die Begründung übrigens nicht ganz abgeprochen werden kann, blieben selbstverständlich nicht aus, namentlich als einmal durch die «delle Mantellate» ein Seherstrafe gebrochen wurde. Gegenwärtig wird übrigens noch die Amtszeit von freien Arbeitern in einem an die Strafanstaltsarbeiten anstoßenden Räume gesetzt und der Satz dann durch eine Spalte in der Mauer in die Strafanstalts-Druckerei geschoben, wo die Drucklegung stattfindet.

Die österreichische Strafanstalts-Verwaltung wird gut daran thun, allen den Einrichtungen in den verschiedenen Staaten ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken und auf Grund dieser Studien und der im Lande selbst gemachten Erfahrungen das Strafwesen so zu reformieren, dass ebenso den Zwecken der Justiz als den Interessen der Bevölkerung und einzelner Classen derselben entsprochen wird.

Politische Uebersicht.

(Parlamentarisches.) Aus Wien schreibt man uns: In der jüngsten Sitzung des Abgeordnetenhauses trat Baron Pražák mit der doppelten Autorität des Regierungsvertreters und des in wirtschaftlichen Dingen erfahrenen Praktikers für das Unfallversicherungsgesetz ein. Der Minister benützte auch die Gelegenheit, um mit Herrn Prade in kurzen Worten abzurechnen. Wir freuen uns, dass er dies gethan hat. Man ist bei uns manchmal in parlamentarischen Dingen zu zimperlich, man scheut sich, gewisse Dinge zu sagen. Man duldet lieber den Unfug, ehe man ihn durch Charakterisierung als solchen zurückweist. Baron Pražák hat diesen Fehler nicht begangen. Er hat gleichzeitig auch für die patriotischen Empfindungen der Deutschen eine Lanze eingelegt und die in der Rede des Herrn Prade liegende Verdächtigung zurückgewiesen. Im übrigen stellte Baron Pražák schrittweises, aber rastloses Fortschreiten auf der social-reformatorischen Bahn von Seite der Regierung in Aussicht, im Sinne des Goethe'schen Spruches: «Ohne Raft, aber ohne Haft.» Auch der Minister sieht in diesem Gesetze nur den Beginn, den ersten Schritt zur Socialreform, aber auch davon erwartet er schon eine wohlthätige Rückwirkung auf den Arbeiterstand, dessen guten Elementen durch das Gesetz eine Art von moralischen Rückhalt gegeben werden soll.

(Das Arbeitsprogramm des Reichsrathes.) Der Zollausschuss setzt eifrig die Beratungen des Zolltarifs fort und dürfte dieselben bis Freitag beenden, so dass in der nächsten Woche der Tarif im Plenum zur Verhandlung kommen können. Es steht nunmehr fest, dass der Reichsrath über Pfingsten hinaus nicht tagen wird. Das noch zu erledigende Arbeitsprogramm ist bereits bestimmt. Heute wird die Generaldebatte über das Unfallversicherungsgesetz beendet werden. Die weiteren Sitzungstage dieser Woche sind der Specialdebatte gewidmet, worauf die Gesetze

unserer Zeit. Den alten Formen des Alltagshumors sind wir entwachsen, die neuen sind noch nicht aufgefunden; so stehen wir am Scheidewege zwischen zwei Welten, ohne eigentliches Heim. Denken wir nur daran, seit wann uns die Bühne kein Lustspiel gebracht hat, über welches wir wirklich herzlich lachen konnten, das erlösende Heiterkeit verbreitete? Sollte der Humor urplötzlich ausgestorben sein? Gewiss nicht! Er hat nur die unserer Zeit entsprechende Form noch nicht gefunden. Man empfindet dies am deutlichsten, wenn man nach Jahren einmal wieder eines der altväterischen, einst so berühmten Stücke sieht, bei deren Erwähnung schon den älteren Leuten die helle Freude aus den Augen leuchtet. Wie Erscheinungen aus einer anderen Welt stehen wir den komischen Gestalten solcher Lustspiele gegenüber, wir staunen sie an und können ihre Freuden und Schmerzen nicht begreifen. Wie Figuren aus einem alten vergilbten Holzschnitt muthen sie uns an, trotzdem uns bloß Jahrzehnte von dem Entstehen dieser Stücke trennen. Ihre Atmosphäre ist nicht mehr die unsere, die Lust mag eine ganz vortreffliche sein, aber uns sind seither andere Lungen gewachsen. Wir erfahren so viel und so vieles, die weiten Welten sind uns so sehr erschlossen, dass wir uns von gewöhnlichen Dingen nicht mehr packen lassen und überall Außerordentliches suchen. Das Publicum früherer Tage kam den Erscheinungen mit der Naivetät des zum erstenmale in einer Großstadt befindlichen Dorfbewohners entgegen; wir betrachten sie mit der kalten Miene des vielgereisten Mannes.

Auch die Blasiertheit der Jugend ist wohl auf diesen Punkt zurückzuführen. Wenn wir Jünglinge, die kaum ins Leben eingetreten sind, sich greisenhaft ge-

berden sehen, wenn wir beobachten, wie sie gleichgiltig alles von sich weisen, was in ihrem Alter höchster Genuss sein sollte, dürfen wir das für mehr als eine lächerliche Geziertheit ansehen, für etwas anderes, als die Sucht aufzufallen? Die Lust am Leben, die Freude an tollen Streichen sitzt ihnen gewiss ebenso tief im Herzen, wie den jungen Leuten anderer Zeiten, aber sie sucht sich zu verbergen oder in absonderlicher Weise zu äußern, weil die Geistesrichtung unserer Zeit sie von den alten Formen und Wesen abdrängt. Durch diese thörichte Affectation, durch die Maske eines frühreifen Ernstes wird nun unserer Zeit ein großes Stück ihrer Fröhlichkeit entzogen, denn wenn die Jugend nicht mehr mit vollem Behagen das Leben genießt, was sollen dann die anderen beginnen? Das aber das Ganze nur eine momentane krankhafte Richtung ist, würde sich sofort zeigen, wenn es gälte, in einer großen, das ganze Land bewegenden Frage Stellung zu nehmen, für das Wohl des Vaterlandes zu kämpfen. Denn da würde auf einmal all die geheuchelte Kälte verschwinden, die Herzen würden begeistert aufflammen und wir sähen die Jugend vor uns mit glühendem Auge und strahlendem Blick, wie sie uns als Ideal vorschwebt.

Das hochauferichtete dunkle Banner des Kampfes ums Dasein wirft wohl seine Schatten in unsere Zeit und thut der hellen Lebensfreudigkeit großen Eintrag, aber auch dieser Zustand war ja in allen Zeiten vorhanden und hat nur die äußere Form gewechselt. Freilich sind die großen Anforderungen, die wir ans Leben stellen, schwerer zu befriedigen als die bescheidenen Bedürfnisse der Altvorderen, aber wir sind auch mit anderen Waffen ausgerüstet und können den harten

Strauß leichter ausfechten. Nur haben wir es verlernt, uns über unsere Erfolge zu freuen, grämen uns über manches Leid, das uns gleichgiltig lassen sollte, und wollen uns gar nicht eingestehen, dass viele von den Jammernden und Klagenden, im Grunde genommen, glücklich sein könnten, wenn sie es nur wollten, wenn die Schen vor dem Sichglücklichfühlen sie nicht davon abhielte. In allen Jahrhunderten hat es ja Epochen gegeben? Unserer Epoche wird man in künftigen Zeiten geben? Unserer Epoche wird man in künftigen Zeiten als der schwarzgalligen, pessimistischen gedenken, wenn man mit diesem Ausdruck der Stimmung die großen glänzenden Leistungen derselben vergleichen wird, dann wird man gewiss sich erstaunt fragen, wo denn die Lösung dieses Räthfels zu suchen sei.

Wer es unternehmen könnte, eine Schilderung des Humors des künftigen Jahrhunderts zu versuchen, mit prophetischem Auge einen Blick in das Reich der künftigen Heiterkeit zu werfen, würde der Gegenwart damit einen unschätzbaren Dienst erweisen. Wo man den Fingerzeig dafür suchen soll? Vielleicht durch einen Sprung nach Amerika. Unleugbar hat dort der moderne Kampf ums Dasein die höchste Entwicklung genommen, ist dort das Ringen und Balgen um Reichthum und Wohlfahrt am stärksten. Sensitive Naturen erschrecken förmlich beim Anblick dieses Wettlaufens um Gewinn und Erwerb. Wir wissen, dass Lenau von seiner amerikanischen Reise die schlimmste Enttäuschung mitbrachte, dass er für die dortige Freiheit keinen Sinn hatte, dass er einen Welttheil, der keine Nachzügler

entwürfe, betreffend die Dienstalters Zulage der Sup- plenten und die Bezüge der Katecheten, sowie eventuell der Gesekentwurf bezüglich der Entziehung der anar- chistischen Delicte aus der Kompetenz der Jury zur Erledigung gelangen. Daran wird sich die Verathung des Polltarifs schließen und damit die Sommerfession endigen.

(Aus den occupierten Provinzen.) Einem Berichte, der uns über den Einzug des K. M. Erzherzogs Albrecht in Sarajevo vorliegt, entnehmen wir, daß alle Schichten der dortigen Bevölkerung bemüht waren, den Empfang so herzlich und so festlich als möglich zu gestalten. Der Bürgermeister der Stadt, Mustaj Beg Fadil Pasic, sprach in seiner Ansprache an den hohen Gast den Wunsch des Volkes aus, daß sich das Versprechen Sr. Majestät des Kaisers, Bos- nien zu besuchen, sehr bald erfüllen möge.

(Rumänien.) Die rumänische Abgeordneten- kammer ist rasch über den autonomen Polltarif schlüssig geworden. Sie hat sich für eine strenge Schutzpolitik entschieden und die Regierung zugleich ermächtigt, die Polltaxen um 30 pCt. zu erhöhen. Der bezügliche Be- schluss wurde einstimmig gefaßt.

(Verschwörung gegen den Fürsten Alexander.) Die «Revue de l'Orient» bringt nähere Meldungen über die Verschwörung gegen den Fürsten Alexander. Die Versammlung fand im Hause des Führers der Opposition, Granov, statt. An derselben nahmen der gewesene russische Hauptmann Cobofov, zwei Montenegriner, zwei Griechen und ein Pope theil. Letzterer hatte den Verschwörern einen feierlichen Eid abgenommen. Der Fürst sollte zwischen Nitos und Burgas gefangen genommen, der Ministerpräsident er- mordet, die Telegraphendrähte zerstört und dann die Revolution im Lande ausgerufen werden. Ein Bauer Namens Mihalov hat den Anschlag verrathen. Sämmt- liche Verschwörer sind bereits verhaftet.

(England.) Die «Times» erklärten in ihrer Sonntagsnummer die Auflösung des englischen Parla- mentes als eine unvermeidliche, absolut nothwendig ge- wordene Maßregel, weil es sich in vier Gruppen ge- spalten habe, von denen keine klare Entscheidung zu erwarten sei, so präcis und bestimmt, daß darauf eine stetige und logische Politik in der Behandlung Irlands basiert werden könnte. Daher müsse der Souverän zu der Schlussfolgerung gelangen, daß, gleichviel, ob Mr. Gladstone zu einer Auflösung «berechtigt» (wie seine Freunde sagen) sei oder nicht, durch eine Verlängerung der bestehenden Anarchie im Parlamente nichts zu ge- winnen sei. Das Land müsse daher auf eine Auflösung vorbereitet sein.

(Der Fischereistreit zwischen Canada und den Vereinigten Staaten.) nimmt sehr ungemüthliche Dimensionen an. Die canadische Regie- rung rüstet sechs schnell segelnde Schooner als armierte Kreuzer aus, welche Wachtdienste an den Küsten ver- richten sollen. Zwei dieser Schiffe sollen schon diese Woche auslaufen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Simonsfeld im politischen Bezirke Korneuburg in Nie- derösterreich zum Schulerweiterungsbaue eine Unter-

stützung von 200 fl. aus der Allerhöchsten Privatcasse allergnädigt zu bewilligen geruht.

(Die Blumenzucht an der Riviera.) Ein Consularbericht aus Nizza bringt über die Blu- menzucht an der italienischen Küste einige Mittheilungen, welche, da Oesterreich nächst Deutschland zu den Haupt- abnehmern zählt, auch hier von Interesse sind. Die Unergiebigkeit der Olivenernten und die fortbauenden Verwüstungen der Weinberge durch die Reblaus haben die dortige Landbevölkerung veranlaßt, sich mehr und mehr der Blumenzucht im großen zuzuwenden. Die An- pflanzungen von Blumen, welche in der Bouquetbinderei Verwendung finden, sowie der Handel mit losen und ge- bundenen Blumen haben in den letzten Jahren in der Riviera eine bemerkenswerte Ausdehnung erfahren. Weite Flächen, welche früher Olivenbäume oder Reben trugen, sind nach und nach der Blumenzucht gewidmet worden, namentlich in der Umgebung der größeren Städte Nizza, Cannes, Grasse und Mentone. Mit dem dort stattfinden- den außerordentlich großen Blumenconsum hält die Blu- menausfuhr nach Nord-Europa gleichen Schritt. Die Zahl der von Anfang November 1884 bis Ende Mai 1885 vom Bahnhofe Nizza aus in Körben oder Kisten beför- derten Blumen sendungen ist auf 70 000 im Werte von 2 100 000 Francs beziffert worden. Der Bahnhof Cannes soll im Jahre 1884 55 300 Colli mit Blumen im Ge- wichte von 193 400 Kilogramm und im Werte von 581 200 Francs expediert haben. Zu diesen Mengen treten noch zahllose, vom Publicum selbst in kleinen Schachteln mit der Post beförderte Blumen sendungen. Die weitere Entwicklung dieser Exportindustrie hängt natur- gemäß von den zur Verfügung stehenden Transportmitteln ab. Auf größere Entfernungen kann die sehr empfindliche Ware nur mittelst Courierzuges befördert werden. Die Eisenbahn-Gesellschaft Paris-Lyon-Mittelmeer hat aber bis jetzt nur den nach Paris bestimmten Blumen sendungen die Courierzugbeförderung zugestanden, so daß die Absender genöthigt sind, in Paris besondere kostspielige Agenturen zu errichten.

(Frühlingsfest im Prater.) Am 29sten und 30. Mai wird im Wiener Prater ein großartiges Frühlingsfest abgehalten, an dem sich gegen 30 Gesangs- vereine betheiligen. Bauern-Hochzeit, Blumen-Corso, Stu- wers Feuerwerk (am 30. Mai) bilden Hauptpunkte des Festes.

(Kalte und heiße Quellen.) Die kältesten und die heißesten Quellen finden sich sehr ungleich auf dem Erdkreise vertheilt. Als die kälteste Quelle ist wohl ein Wasser anzusehen, das unter 73 1/2 Grad nördlicher Breite im Taimur-Lande entspringt, bei welchem der Reisende Middendorf Ende Juni nur 0,8 Grad Celsius fand. Obgleich dieses Wasser so stark abgekühlt war, sah er in demselben dennoch die sogenannte Blasenschnecke munter herumkriechen. In einer isländischen warmen Quelle von 43 Grad Celsius fand Sternstrug merkwür- digerweise auch lebende Schnecken, die zur Gattung der Lungenschnecken gehören, fröhlich gezeihen. Die heißesten Quellen hat Japan aufzuweisen; die dort bei Uryno ent- strömenden Wasser erreichen 100 Grad Celsius, also die Siedehöhe. Die Temperatur des Strotko auf Island liegt etwas niedriger. Die heißeste Quelle in Deutschland ist die Schwefeltherme von Burscheid, welche 77 Grad Cel- sius hat; der Karlsbader Sprudel entströmt der Erde

mit einer Temperatur von 59 Grad. Uebrigens kommen auch auf Neu-Seeland heiße Quellen vor, deren Heilkraft bei rheumatischen Leiden und Keuchhusten von den Ein- gebornen seit unendlichen Zeiten ausgenützt wird.

(Abgebrannter Circus.) Einer aus Wilna in Litthauen zukommenden Depesche zufolge ist Samstag dortselbst der Circus Ferroni nebst Costümen und Requi- siten nachmittags abgebrannt.

(Eine schwere Sitzung.) Frau (zu ihrem um 3 Uhr morgens nach Hause kommenden Manne): «Woher denn wieder so spät?» — Mann: «Aus der Ge- schwornensitzung!» — Frau: «Des Nachts um 3 Uhr?» — Mann: »Ja, liebes Kind, es war eine sehr schwere Sitzung. Wir hatten über lauter Verbrecher abzurtheilen, die das Tageslicht scheuen.»

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

(Personalnachricht.) Die Gemeinde Gurk- feld hat den Landesgerichtsrath Herrn Johann Bencajz zu ihrem Ehrenbürger ernannt.

(Einführung von Kartenbriefen.) Vom 1. Juni an werden von der Post Kartenbriefe zu 3 kr. und 5 kr. ausgegeben. Die inneren Flächen der Karten- briefe, wovon jene zu 3 kr. (für den Localverkehr) auf grün-weißem, jene zu 5 kr. dagegen auf grau-weißem Papier hergestellt sind, dienen zur Niederschrift von Mit- theilungen. Im Kopfe der Vorderseite tragen die Karten- briefe das Wort «Kartenbrief» und in der rechten oberen Ecke den Abdruck des Postwertstempels zu 3 kr., beziehungs- weise 5 kr. Linksseitig längs des perforierten Randes be- lehrt eine kurze Notiz den Empfänger eines Kartenbriefes über die Art der Eröffnung desselben. Auf der Rückseite der Kartenbriefe besagt eine Notiz, daß bei Verwendung eines Kartenbriefes zu 3 kr. nach Orten außerhalb des Localposttrayons oder eines Kartenbriefes zu 5 kr. nach einem Lande, nach welchem für die Beförderung eines gewöhnlichen Briefes eine Postgebühr von mehr als 5 kr. festgesetzt ist, das tarifmäßige Porto durch Aufkleben von Briefmarken im entsprechenden Ergänzungsbetrage auf der Vorderseite des Kartenbriefes zu entrichten kommt. Karten- briefe sind verschlossen zur Post aufzugeben. Die Recom- mandation der Kartenbriefe ist zulässig, und beträgt die betreffende Gebühr für Kartenbriefe im Localposttrayon 5 kr., für Kartenbriefe nach anderen Orten 10 kr. Die Recommendationengebühr ist durch Aufkleben der entspre- chenden Briefmarken auf der Vorderseite (Adressseite) der Kartenbriefe zu entrichten. Die Kartenbriefe sind in deutscher Sprache, und für jene Postbezirke, in denen außer der deutschen noch eine andere Landessprache üblich ist, in der deutschen und der betreffenden anderen Landessprache auf- gelegt.

(Hymen.) Gestern um 11 Uhr vormittags hat in der Florianskirche in Laibach die Trauung des städti- schen Polizeicommissärs Herrn Johann Kavcnik mit Fräulein Cäcilie Pirnat, Tochter des Hausbesizers Herrn Thomas Pirnat, stattgefunden.

(Aus Belbes) schreibt man uns: In unserem reizend gelegenen, gesunden, mit Naturwundern so reich gesegneten Orte ist das der Herrschaft Belbes gehörige altbekannte Schloß allen Bedürfnissen entsprechend als Hotel mit Restaurant eingerichtet worden, und wird selbes am 1. Juni eröffnet werden. Die Leitung des «Hotel Belbes» hat Herr Alois Putschek übernommen.

(Nachdruck verboten.)

Das Opfer der Liebe.

Roman von Max von Weizenthurn.

(19. Fortsetzung.)

Eine Schlange.

Sowohl die Gäste des Hauses als auch die Fa- milien der Nachbarschaft sahen dem Neujahrsball auf dem Schlosse mit Ungebuld entgegen. Dieses Jahr sollte derselbe ganz besonders glänzend ausfallen, denn Lady Jeannette beabsichtigte, zugleich die Verlobung ihrer Nichte mit Major St. John zu feiern.

Es herrschte keinerlei Veranlassung zu einem langen Brautstand. Des Majors Urlaub gieng im April zu Ende, und er wollte schon mit seiner jungen Frau zu seinem in Aldershot garnisonierenden Regi- ment zurückkehren. Man kam deshalb überein, daß die Trauung im März stattfinden solle, und zwar auf Beatrice's ausdrücklichen Wunsch in aller Stille.

Sir Henry Carr und Hugo St. John waren noch immer die Gäste des Freiherrn Fitzgerald. Ersterer schien das Getändel mit Bertha wieder aufgenommen zu haben und bei dieser Erörterung zu finden. Das Wetter war hell und kalt, so daß mehr als eine Eis- partie veranstaltet werden konnte, bei der sich stets Gelegenheit zu Scherz und Geschäfer fand. Je näher die Zeit des Ballfestes heranrückte, desto reichhaltiger wurde die Zahl der Gäste. Das Schloß war voll bis zum letzten Mansardenstübchen, und da es trotz- dem an Raum gebrach, hatte Sir Henry Carr sein Haus dem lebenswürdigen Schlossherrn zu freier Ver- fügung überlassen.

Die letztvergangenen Tage, welche für Hugo und

Beatrice so reich an Glück gewesen, hatten Henry Carr nur bittere Stunden gebracht; es war, im Grunde ge- nommen, natürlich, daß — da er Beatrice, wenn auch in selbstsüchtiger Weise, so doch leidenschaftlich liebte — er darunter leiden mußte, mit anzusehen, welche un- bedingtes Vertrauen sie zu Hugo hatte, wie ihre ganze Seele nur diesem allein angehörte. Mehr als einmal hatte er sich gesagt, er könne dies nicht länger er- tragen, er wolle fort, sich nicht mehr durch den täg- lichen Anblick eines Glückes martern, welches ihm ver- sagt war, aber er besaß nicht den moralischen Muth, sich loszureißen. Er fand es immerhin noch erträg- licher, Beatrice unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu sehen, als sich ihren Anblick gänzlich versagen zu sollen. Ueberdies hoffte er gegen jede Vernunft, daß endlich doch noch irgend ein Ereignis eintreten könnte, welches ihm Beatrice zuführte.

Er blieb also, im innersten Herzensgrunde Hugo hassend, Beatrice liebend und sich selbst verachtend wegen der moralischen Schwäche, die ihn zum Sklaven eines Mädchens machte, die keine Secunde seiner ge- dachte, deren ganzes Herz einem anderen gehörte.

Einem Manne, welcher sein ganzes Leben hin- durch stets des Erfolges sicher gewesen, der niemals eine Niederlage gekannt, dessen Wünsche jederzeit in Erfüllung gegangen waren, pflegen Schwierigkeiten, welche sich ihm hindernd in den Weg stellen, stets nur eine Veranlassung mehr zu sein, mit Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel auf die Erreichung seines Zieles loszusteuern. Das war auch bei Henry Carr der Fall. Hätte Beatrice ihm ihr Herz geschenkt, die Leidenschaft des Freiherrn würde sich abgeschwächt haben und endlich völlig erloschen sein. Doch gerade

hat, für einen von jeder Poesie, von jeder sanften Her- zensregung verlassenen ansah. Mit seiner Melancholie, mit seiner sentimentalischen Auffassung von Welt und Menschen konnte er natürlich an der robusten Kraft der Amerikaner, an ihrer unverblühten Hervorkehrung des gefunden Egoismus nicht viel Gefallen finden. Und doch hat dieses poesielose Land Dichter von der Größe Longfellow's hervorgebracht und Humoristen von der Vollkraft eines Mark Twain. Aus den Werken dieses Mannes schimmert uns etwas von der Verheißung der Zukunft entgegen und bietet uns die Gewähr dafür, daß die Menschen der kommenden Jahrhunderte durch- aus keine griesgrämigen Philister sein werden. Hatte der Humor der Vergangenheit etwas unstreitig Kind- liches an sich, so muß er fortan zur Männlichkeit her- anreifen und das neue Gewand kann ihm nur zum Vortheil gereichen. Wenn man bisher als seine Cha- rakteristik anführte, er lächle unter Thränen, so wird man ihn wohl künftighin aus vollem Herzen lachen lassen, ohne daß er dabei des tiefen Gemüths entbehren müßte.

Aus alledem bestimmte Schlussfolgerungen zu ziehen, mag einer systematischen Darstellung der gewiß bedeutamen Frage vorbehalten bleiben; die voranstehen- den Andeutungen genügen wohl, den düsteren Schleier, in welchen unsere Zeit sich so gern drapiert, beiseite zu schieben, so daß man ihr frei ins Angesicht schauen kann. Sie trägt einen verbitterten, schmerzhaften Zug um den Mund zur Schau, wie manche «unverständene» Frau, aber der aufmerksame Blick entdeckt bald, daß es nicht allzu schwer fielen, der trogigen Lippe ein heiteres Lächeln abzugewinnen. —d.

— (Laibacher Volksküche.) Die Generalversammlung des Laibacher Volksküchenvereins, welche auf vergangenen Samstag abends anberaumt war, konnte wegen zu geringer Anzahl der erschienenen Mitglieder nicht stattfinden, und wird dieselbe daher morgen Mittwoch um 6 Uhr abends abgehalten werden. Es ist bedauerlich, daß ein humaner Verein, wie es die Volksküche ist, so wenig Theilnahme namentlich seitens der Herrengesellschaft unserer Landeshauptstadt findet, wogegen constatirt werden muß, daß die Damen, auf deren Schultern ohnehin die gesammte nicht geringe Last der Verwaltung und Beaufsichtigung sowie der werktätigen Theilnahme beim Kochen und Vertheilen der Speisen ruht, in Ausübung der Charitas ihr möglichstes thun. Daß die Thätigkeit der Schutzdamen der Volksküche eine ungemein rege war, wird man daraus ersehen, daß im verfloffenen Vereinsjahre 13 436 Portionen à 10 kr., 25 683 Portionen à 6 kr. und 14 793 Portionen à 3 kr., dazu noch 48 820 Stücke Brot à 1 kr. abgegeben wurden. Die Volksküche ist für die Armen und Bedürftigen, insbesondere für die studierende Jugend, eine wahre Wohlthat. Ein von so edlen Intentionen geleitetes Institut verdient daher eine größere Theilnahme seitens des Publicums, denn sonst müßte naturgemäß bei der fortwährenden Apathie auch der Eifer der bis nun rastlos thätigen Damen und Herren erlahmen, welche Eventualität eine große Gefahr für den Bestand dieses unentbehrlichen und so ausnehmend wohlthätig wirkenden Instituts in sich birgt.

— (Die Sommer-Fahrordnung der Südbahn.) Am 1. Juni wird auf den Linien der Südbahn die Sommer-Fahrordnung eingeführt, und werden infolge dessen nachstehende Aenderungen eintreten: Der Wien-Triester Tages-Gilzug wird von Wien erst um 7 Uhr 15 Min. früh, jener nach Leoben-Pontafel-Rom aber wie bisher um 7 Uhr früh abgehen. Auf der Kärntner Linie werden die Gilzüge um 2 Uhr 10 Minuten nachts von Marburg nach Franzensfeste und um 3 Uhr 15 Minuten nachmittags von Franzensfeste nach Marburg verkehren, welche in Marburg an die Wien-Triester Courierzüge und an die Gilzüge nach und von Budapest anschließen. Ferner wird ein Personenzug um 6 Uhr 5 Minuten früh von Marburg nach Franzensfeste und um 8 Uhr 10 Min. früh von Franzensfeste retour, dann ein gemischter Zug um 8 Uhr abends von Marburg bis Unterdrauburg verkehren. Auf der Strecke Klagenfurt-Villach und Franzensfeste-Toblach-Innichen wird im Laufe des Sommers den Anforderungen des Verkehrs durch entsprechende Vermehrung der Localzüge Rechnung getragen werden. Die Secundärzüge zwischen Klagenfurt und Unterdrauburg sowie die gemischten Züge zwischen Klagenfurt und Franzensfeste werden aufgelassen. Das Nähere ist aus den veröffentlichten Fahrplänen zu entnehmen.

— (Schadenfeuer.) Aus Krainburg schreibt man uns: Am 20. d. M. nachmittags brach beim Besitzer Johann Rozman in Mosche, Bezirk Krainburg, aus Unvorsichtigkeit Feuer aus, welches die Raiffe des Genannten einscherte. Leider fand auch ein neun Monate altes Kind in den Flammen seinen Tod. Da sämtliche Bewohner auf dem Felde beschäftigt waren, griff das Feuer die nebenstehenden Häuser an und legte noch weitere zwei Häuser, ein Wirtschaftsgebäude und eine Stallung, in Asche. Der herbeigeeilten Gendarmarie und den

die vollständige Gleichgiltigkeit, welche Beatrice an den Tag legte, sowie ihre Liebe zu Hugo spornten ihn an, diese Gleichgiltigkeit zu besiegen und das Mädchen zu gewinnen, gleichviel, durch welche Mittel.

Hatte Sir Henry Carr bis nun im Leben nichts Großes geleistet, so war er im ganzen doch harmlos gewesen. Jetzt aber plötzlich erwachte die ganze Leidenschaftlichkeit seiner Natur, es gesellte sich dazu ein förmlich grausamer Trieb, und seine Freundschaft für Hugo St. John erhielt den Todesstoß. Wer war denn jener, daß es ihm so mühelos gelang, die Liebe eines Mädchens zu erringen, welches sein eigen zu nennen Henry Jahre seines Lebens opferfreudig dahingegeben hätte? Wäre jener nicht gewesen, so würde Beatrice es gelernt haben, den Freiherrn zu lieben. Andere Frauen hatten ihm gehuldigt, weshalb gerade diese nicht? Er war schön, liebenswürdig, reich. Hugo St. John aber konnte sich der ersten sowie der letzten dieser Eigenschaften nicht rühmen. Und doch hatte er Beatrice Rosz erobert!

Mußte er sie wirklich aufgeben? Mußte er Hugo im ungeförten Besitze des Bewens lassen, nach dem er sich sehnte mit nie geahnter Seelenkraft? Mußte er das Glück der beiden mit ansehen und lächelnden Mundes ihnen Segen wünschen? Nein, er vermochte es nicht; es war undenkbar! Er wollte, er mußte sie dennoch erringen, allem zum Troz! Wenn es auf geradem Wege nicht gelingen wollte, nun, dann mußten unlauntere Schliche ihm behilflich sein, das heißersehnte Ziel zu erreichen. Kein Mittel sollte es geben, zu dem er sich nicht herbeilassen würde, um das Mädchen sein eigen zu nennen, welches er mit so wilder Blut liebte. Er mußte siegen um jeden Preis!

(Fortsetzung folgt.)

Männern von Winklern, welche sich unter Commando des Gemeindevorstehers Johann Mol mit einer Wagenspritze an der Löscharbeit beteiligten, gelang es, das Feuer bald zu localisieren. Der Schaden beträgt 3900 fl., wogegen die Beschädigten mit 3380 fl. versichert erscheinen.

— (Postsparcassebüchel.) Das Wiener Obergericht hat die für Postsparcassebüchel-Besitzer wichtige Entscheidung gefällt, daß die Postsparcassebüchel wohl keiner Pfändung und keinem Verbote unterliegen, aber einer Sequestration unterzogen werden können.

— (Vom Wetter.) Seit sechs Tagen ist das Kälteregeime grausam gebrochen. Von allen Seiten kommen Nachrichten von beispiellos warmen Maitagen, und die Wetterberichte wissen sogar von Temperaturen bis zu 30 Grad Celsius im Schatten zu erzählen. Die Türken, denen ein bißchen Hitze nicht viel thut, die hatten Regen über Regen, während uns höchstens ein paar Gewitter für die nächsten Tage in Aussicht gestellt werden. Wir wissen nicht, ob wir es nicht als eine Ironie der verächtlichen Centralanstalt für Meteorologie bezeichnen sollen, daß sie ihren Wetterbericht mit den Worten schließt: „... noch keine Aenderung in der herrschenden günstigen Witterung voraussichtlich.“

— (Eisenbahn-Unfall.) Einer Meldung aus Triest zufolge fand vorgestern auf dem Bahnhofe von Monfalcone ein Zusammenstoß zwischen einem auf den Geleisen stehenden Lastzuge und einer mit voller Kraft heranfahrenden Locomotive statt. Der letzte Wagon des Lastzuges wurde vollständig zertrümmert, fünf weitere Waggons stark beschädigt. Ein Bahnbediensteter, welcher zum Zusammenkoppeln der Waggons zwischen den Puffern stand, kam wie durch ein Wunder mit ungefährlichen Contusionen davon. Der Heizer wurde von der Locomotive geschleudert und brach ein Bein.

— (Bürgerliche Kaserne.) Die vierundzwanzigste Generalversammlung der Eigentümer der bürgerlichen Kaserne findet am 30. Mai um 10 Uhr vormittags im städtischen Rathhaussaale statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1.) Jahresbericht und Rechnungsabschluss pro 1885; 2.) Bericht des Revisionsausschusses; 3.) Wahl eines neuen Revisionsausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung von 1886; 4.) Wahl von vier in diesem Jahre durch das Dienstalter zum Austritte bestimmten Directionsmitgliedern und 5.) andere allfällige besondere Anträge.

— (Eine Localbahn von Capodistria nach Abbazia.) Das k. k. Handelsministerium hat dem Peter Grafen Walderstein von Santa Croce in Wien die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine schmalspurige Localbahn von Capodistria über Buje, Montona, Cervoglie, Abbazia und Bolosca nach Matuglie erteilt.

Kunst und Literatur.

— (Kroatische Revue. Berichte über sociale und literarische Verhältnisse der südslavischen Völker.) Von diesem Unternehme ist soeben das erste Heft des zweiten Jahrganges erschienen. Wir heben aus dem reichen Inhalte dieses Heftes nur folgende interessante Abhandlungen hervor: Professor Ivan Milčević: Das Wiedererwachen der kroatischen Literatur durch den Jilhrismus. A. Jelonja: Die Slovenen in ihrer literarischen Beziehung zu den Kroaten. Prof. A. Bezensek: Ueber politische und literarische Zustände im vereinigten Bulgarien. Karic: Ueber Familie und Eigenthum der Serben im königreiche Serbien. Prof. Armin Pavić: Bul Stefanović Karadžić, eine ausführliche Würdigung des Lebens und Wirkens des auch im Auslande vortheilhaft bekannten serbischen Schriftstellers; Die Befassung der königreiche Kroaten, Slavonien und Dalmatien, eine rechtshistorische Skizze, deren Zweck es ist, das Ausland über das staatsrechtliche Verhältnis Kroatiens zu Ungarn aufzuklären. Ivan von Kukuljević: Die Kämpfe der Kroaten mit den Mongolen und Tataren. Besonders hervorheben müssen wir noch einen Artikel des bekannten Musikgelehrten Prof. F. S. Kuhac über «Die österreichische Volkshymne», in welchem der Verfasser den Beweis zu erbringen sucht, daß Haydn die Motive seiner Composition kroatischen Volksliedern entnommen hat. Das 160 Seiten starke Heft beschließen eine Reihe Biographien hervorragender Südslaven, Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Vereine, eine Fülle von Notizen literarischen und culturhistorischen Inhaltes und eine ausführliche Bibliographie. Da sich die «Kroatische Revue» nicht nur auf Kroatien beschränkt, sondern alle Südslaven gleichmäßig berücksichtigt, so gewinnt dieselbe ein ganz besonderes Interesse. Die «Kroatische Revue» erscheint im Verlage der Leop. Hartman'schen Buchhandlung (Kugli und Deutsch) in Ugram in Vierteljahrsheften von je zehn Bogen Großoctav. Preis ganzjährig 6 fl. Man abonniert in allen Buchhandlungen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Lemberg, 24. Mai. Die Stadt Baligrod, Sitz eines Bezirksgerichts im Visokor politischen Bezirke, steht seit gestern mittags in Flammen.

Berlin, 24. Mai. Der berühmte Historiker Leopold Ranke ist gestern um 10^{1/2} Uhr abends gestorben.

Rom, 24. Mai. Alle Minister und alle Führer der Opposition wurden wiedergewählt. In Mailand, Novigo und Forli siegten die Radicals vollständig. Die Wahlergebnisse treffen nur langsam ein. Es herrschte überall vollständige Ruhe.

Catania, 24. Mai. Die letzten Nachrichten lauten beruhigender. Die flüssige Lava, welche von den ersten

Krateröffnungen herrührt, beginnt zu stocken. Das unterirdische Getöse hat aufgehört.

Constantinopel, 24. Mai. Ein Circular der Pforte weist die Behauptung, daß die Türken zuerst geschossen, zurück und weist deren Unwahrscheinlichkeit nach. Falls Griechenland Termine für die Abrüstung und Verabschiedung seiner Truppen feststellt, werde sich die Türkei beeilen, gleichzeitig abzurufen und ihre Truppen zu verabschieden.

Sofia, 24. Mai. Die hier accreditierten diplomatischen Agenten, ausgenommen den russischen, richteten anlässlich der Entdeckung der Verschwörung gegen den Fürsten Beglückwünschungstelegramme an den Fürsten.

Athen, 24. Mai. Der griechische und der türkische Obercommandant wurden von ihren Regierungen angewiesen, die respectiven Vorposten innerhalb der eigenen Landesgrenze zu halten. Dieselben kommen heute zusammen behufs Verständigung über die Mittel zur Fernhaltung ähnlicher Grenzbeunruhigungen.

Athen, 24. Mai. Eine Verordnung verfügt die sofortige Entlassung von zwei Classen der Reserve und diejenige drei weiterer Altersclassen nach Wochenfrist; die in Friedenszeiten vom Dienste Befreiten werden gleichfalls verabschiedet. Die Freiwilligen können ihre Verpflichtungen lösen.

Angekommene Fremde.

Am 23. Mai.

- Hotel Stadt Wien. v. Penmaranda, Privatier, f. Frau, Belgien.
- Schneider und Berger, Kaufleute, Wien. — Ohme, Fabrikant, Schönlinde. — Jerklich und Sorgi, Wagner, Graz. — v. Lent, Gutsbesitzer, Arch. — Kutner, Privatier, Littai.
- Hotel Elefant. Theuer Fanny, Private; Sattler Katharina, Controlors-Gattin, jammt Familie; Seidner und Richter, Kaufleute, Wien. — Altner, Kaufmann, Remscheid. — Bonner, Med.-Dr., jammt Frau, Brünn. — Schuster, Director, jammt Familie, Graz. — Bichl und Weiß, Privatiers, Triest. — Oppih, k. k. Hauptmann, Görz. — Kandolini Anna, k. k. Bezirksrichters-Gattin, Landstraß. — Schelesnikar, Privatier, Neumarkt.
- Hotel Vairischer Hof. Melichar, Privatier, Budweis. — Poivalnik, Privatier, Krainburg.
- Gasthof Südbahnhof. Nigetti und Kovaldi, Ingenieure, Verona. — Földiach, Banquier, jammt Frau, Budapest. — Ferlic, Privatier, jammt Frau, Klagenfurt. — Fischler, Guebie und Müller, Ratschach. — Brüder Zupan, Orgelspieler, Steinbüchel.
- Gasthof Kaiser von Oesterreich. Wilda, Privatier, Berlin. — Janach, Handlungs-Commis, Rassenfuß. — Kopas, Besizer, Franz.

Verstorbene.

Den 23. Mai. Maria Makar, Bildhauers-Gattin, 40 J., Kolesiagasse 10, Lungentuberculose. — Ferdinand Dobrnta, Bagners-Sohn, 12 Tage, Kesselstraße 1, Fraisen.

Im Spitale:

Den 18. Mai. Aloisia Bezaj, Arbeiterin, 39 J., Hydropsia; Vitium cordis. — Theresia Belcjan, Arbeiterin, 49 J., Darmkatarrh.

Den 19. Mai. Matthäus Rihar, Inwohner, 75 J., Lungenerkrankung. — Valentin Verbinc, Raifchler, 50 J., infolge erlittener Verletzung.

Den 20. Mai. Franz Ucar, Knecht, 46 J., infolge erlittener Verletzung.

Den 21. Mai. Maria Caudet, Inwohnerin, 68 J., halbseitige Lähmung nach Apoplexie.

Lottoziehungen vom 22. Mai.

Triest: 1 14 66 72 39.
Linz: 44 29 48 57 36.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0 C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
7 U. Mg.	737,26	17,8	SD. schwach	heiter	0,00
24. 2 » N.	734,98	26,6	S. schwach	heiter	
9 » Ab.	734,86	18,2	SD. schwach	heiter	

Heiter, abends etwas windig, Wetterleuchten im NW. Das Tagesmittel der Wärme 20,9°, um 5,4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Farbiger, schwarz- und weißseidener Atlas 75 kr. per Meter bis fl. 10,65 (in je 18 verschiedenen Qualitäten) versendet in einzelnen Rollen und Stücken zollfrei ins Haus das Seidenfabrik-Depot G. Genuberg (f. und f. Postbesitzer) in Zürich. Mutter umgebend. Preise kosten 10 fr. Porto. (152) 10-5

Dankfagung.

Für die vielseitige Theilnahme an dem Leichenbegängnisse unserer unvergesslichen Mutter, respective Großmutter und Schwiegermutter, der Frau

Aloisia Roth

Gutsbesizers-Witwe

drücken wir allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten den tiefgefühltesten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Table of financial data including Staats-Anlehen, Actien von Transport-Unternehmungen, and various bank and bond prices.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 118.

Dienstag, den 25. Mai 1886.

(1995-3) Kundmachung. Nr. 900. Laut Eröffnung des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 4. Mai l. J., 3. 8094, kommt an der österreichisch-ungarischen Volksschule für Knaben und Mädchen in Constantinopel, einer mit dem Desseintlichkeitsrechte ausgestatteten Privatschule, mit Beginn des Schuljahres 1886/87 (1. September d. J.) die Stelle eines Lehrers zur Besetzung.

Mit derselben ist ein Jahresgehalt von 108 Livres turques = 972 fl. in Gold und der Genuss einer freien Wohnung, bestehend aus einem möblierten Zimmer (eventuell ein jährliches Quartieräquivalent von 24 Livres turques = 216 fl. in Gold), sonst aber kein Anspruch auf irgend welche Zulagen oder auf eine Pension verbunden.

Bewerber um diese Stelle müssen ledig und seminaristisch gebildet sein und die Lehrbefähigung für allgemeine Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache nachweisen.

Unter sonst gleichen Umständen erhalten Bewerber den Vorzug, welche zur Ertheilung des Lehrens, Gefangs- und Turnunterrichts besonders geeignet sind und sich hierüber mit Prüfungs- oder Dienstzeugnissen ausweisen, dann solche, welche an gemischten Volksschulen von 5 oder weniger Klassen schon unterrichtet haben und mit dem Abtheilungsunterrichte vollkommen vertraut sind, und endlich Bewerber, welche die italienischen oder französischen Sprache mächtig sind.

Von Bewerbern, welche die Lehrbefähigung für Bürgerchulen besitzen, werden nur jene berücksichtigt, welche diese Befähigung für die dritte Gruppe nachweisen.

Falls der zu Ernennende dormalen in einem öffentlichen Schuldienste stehen sollte, so könnte derselben behufs Annahme der Stelle ein vorläufig 1-2-jähriger Urlaub von der ihm vorgelegten Schulbehörde über Verwendung der k. und k. Vertretungsbehörde in Constantinopel erwirkt werden, so dass ihm der bisherige Dienstesposten und die damit verbundenen Rechte vorbehalten bleiben. Auch wird dem Ernannten die freie Fahrt von Triest nach Constantinopel an Bord eines Lloyd dampfers erwirkt werden.

Die gehörig documentierten, jedoch unvollständigen Gesuche, in welchen auch anzugeben ist, ob und inwieweit der Bewerber der Militär-Dienstpflicht entsprochen hat, sind an den Schulrath der österreichisch-ungarischen Volksschule in Constantinopel zu richten und falls der Bewerber schon im öffentlichen Schuldienste steht, bei der ihm vorgelegten Schulbehörde, sonst aber direct bei dem k. und k. Consulate in Constantinopel, und zwar bis 15. Juni d. J., einzubringen.

Es wird noch bemerkt, dass das Leben in Constantinopel so theuer ist, wie in einer Großstadt, und dass die Schuldirection zu weiteren Auskünften bereit ist. Laibach am 12. Mai 1886. k. k. Landesschulrath für Krain.

(2092-2) Bezirksrichtersstelle Nr. 1725. beim k. k. Bezirksgerichte Judenburg ist ausgeschrieben. Concurs bis 8. Juni 1886. Ausführlicher in dieser Zeitung Amtsblatt Nr. 117 vom 24. Mai 1886. k. k. Kreisgerichts-Präsidium Leoben, am 20. Mai 1886.

(2104-1) Bezirksrichtersstelle Nr. 2038. Die Bezirksrichtersstelle in Bischofsdorf mit den normalmäßigen Bezügen der VIII. Rangklasse ist erledigt, und wird der Concurs zur Wiederbesetzung derselben oder einer andern eventuell dadurch zur Erledigung gelangenden Bezirksrichtersstelle bis 10. Juni l. J. ausgeschrieben.

Für diese Stelle ist außer der vorgezeichneten Besichtigung zur Anstellung als Richter auch die volle Kenntnis der slovenischen Sprache erforderlich. k. k. Landesgerichts-Präsidium Laibach, am 21. Mai 1886.

(2079b-2) Nr. 1982/Präs. Kanzlistenstellen. Zwei Kanzlistenstellen beim k. k. Landesgerichte in Laibach und dem k. k. Bezirksgerichte in Adelsberg bis 28. Juni 1886. Gesuche an das k. k. Landesgerichts-Präsidium Laibach, am 20. Mai 1886. k. k. Landesgerichts-Präsidium.

(2075-2) Lehrstellen. Nr. 540. Im Schulbezirk Voitsch gelangen mit Beginn des Schuljahres 1886/87 folgende Lehrstellen zur definitiven Besetzung: 1.) An der dreiclassigen Volksschule in Saizach die zweite Lehrstelle mit dem Jahresgehalte von 500 Gulden und Naturalquartier; 2.) an der dreiclassigen Volksschule in Saizach die dritte Lehrstelle mit dem Jahresgehalte von 400 Gulden und Naturalquartier; 3.) an der einclassigen Volksschule in Fotederschitz die Lehrstelle mit dem Jahresgehalte von 450 Gulden und Naturalquartier.

Bewerber um diese Lehrstellen haben ihre gehörig belegten Competenzgesuche bis 10. Juni 1886 im vorgezeichneten Wege hieramts einzubringen. k. k. Bezirksschulrath Voitsch, am 17. Mai 1886.

(2094-1) Kundmachung. Nr. 2191. Vom k. k. Bezirksgerichte Rabmannsdorf wird gemäß dem § 15 des Gesetzes vom 25ten März 1874, Nr. 12 R. G. Bl., bekannt gemacht, dass für den Beginn der Erhebungen zur Anlegung eines neuen Grundbuches, und zwar a) für die Catastralgemeinde Kerschdorf in der Woche der 29. Mai und b) für die Catastralgemeinde Wocheinerzeiztritz der 19. Juni 1886

8 Uhr früh zu Wocheinerzeiztritz festgesetzt ist und daher von obigen Tagen an alle Personen, welche an der Ermittlung der Besitzverhältnisse ein rechtliches Interesse haben, derselbst erscheinen und alles zur Aufklärung sowie zur Wahrung ihrer Rechte Geeignete vorbringen können. k. k. Bezirksgericht Rabmannsdorf, am 22. Mai 1886.

(2091-1) Kundmachung. Nr. 4543. Die Localerhebungen zur Anlegung des neuen Grundbuches der Catastralgemeinde Niederdorf werden am 31. Mai 1886, vormittags 7 Uhr, hieramts beginnen und die darauf folgenden Tage fortgesetzt werden. Hiezu werden alle jene Personen, welche an der Ermittlung der Besitzverhältnisse ein rechtliches Interesse haben, eingeladen, vom obigen Tage an zu erscheinen und alles zur Aufklärung sowie zur Wahrung ihrer Rechte Geeignete vorzubringen. k. k. Bezirksgericht Voitsch am 19. Mai 1886.

(2038-2) Edict. Vom k. k. steierm. k. r. n. Oberlandesgerichte in Graz werden über erfolgten Ablauf der in dem Edicte vom 25. Februar 1885, Z. 2611, bestimmten Frist zur Anmeldung der Belastungsrechte auf die in den neuen Landtafelanlagen eingetragenen Liegenschaften, als:

Table with columns: Post-Nr., Einlage-Nr., Name der Liegenschaft, Catastral-gemeinde, Gerichts-sprengel, Vorherige landtäfliche Bezeichnung, Banb, Fol. Listing various properties and their legal status.

alle diejenigen, welche sich durch den Bestand oder die bücherliche Rangordnung einer Eintragung in ihren Rechten verletzt erachten, aufgefodert, ihren Widerspruch längstens bis Ende Dezember 1886 bei dem k. k. Landesgerichte in Laibach, wo auch die neuen Landtafel-Einlagen eingesehen werden können, zu erheben, widrigenfalls die Eintragungen die Wirkung landtäflicher Eintragungen erlangen. Eine Wiedereinsetzung gegen das Veräumen der Edictalfrist findet nicht statt, auch ist eine Verlängerung der letzteren für einzelne Parteien unzulässig. Graz am 12. Mai 1886.